

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 22

Artikel: Bergfreiheit im Goms
Autor: Moser, Fritz C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

luß zu Rat, wir wollten einmal heimziehen; denn wir waren seit fünf Jahren nicht zu Haus gewesen. Zogen also heim nach Wallis. Da konnten mich meine Verwandten schier nicht mehr verstehen; sie sprachen: „Unser Thömilin redet so fremdländisch, daß ihn schier niemand versteht.“ Denn da ich jung war, hatte ich von jeglicher Sprache etwas gelernt, wo ich inzwi-

chen gewesen war. Ich war viel bei meinen Basen, doch am meisten bei meinem Vetter Simon Summermatter und der Base Fransh.

* Wir machen bei dieser Gelegenheit nachdrücklich aufmerksam auf das Zürcher Heft Nr. 178 des Vereins für Verbreitung guter Schriften. Es bringt in einem erweiterten Neudruck: Thomas und Felix Plat- ters Erinnerungen und Tagebuchblätter. Frau Dr. Schudel-Benz hat ein interessantes Einführungs- und ein Schlußwort beigezeichnet. Preis des Heftes 50 Rp.

Mitternacht.

An der Grenze zwischen Tag und Tag
Tönt die Uhr vom Turm so eignen Schlag:
Mahnt, zu denken an den Gang der Welt,
Wie das Gestern an dem Heut zerschellt.

Jeder Stunde Klang gehört der Zeit,
Doch die Mitternacht der Ewigkeit:
Ihre Glocken summen wie von fern,
Wie von einem unbekanntem Stern.

Nun begrabe, was dich klein gemacht,
Werde klar nun in der Mitternacht!
Sieh, was du gesucht, es ist nicht hier —
In die Weiten weist den Weg sie dir.

Gumppenberg.

Bergfreiheit im Goms.

Den Wanderer grüßt der Geist der Freiheit, der im weiten Tale Goms, im Sinn der Gomsler und im Trohen der Elemente liegt. Wenn er von der Höhe der Furka, dieses schönen Bergpasses, mit kräftigen Schritten niedersteigt zu den Häusern von Gletsch, den leuchtenden Rhonegletscher vor den Augen, weitet sich sein Herz, und er wirft, was ihn bedrückte, in die nachtdunkle Luft, durch die murmelnd ein wildes Wasser rauscht. Liegt nicht die Welt so offen, so neu und schön vor seinem Blick? Dreißig Kilometer sind es von Gletsch bis Fiesch, das heißt Wandern! „Man kann ja mit der Bahn fahren,“ wendet man ein. Freilich, die Furka-Oberalpbahn (F.O.B.) fährt diesen Weg als Gomslerbahn seit 1914; und es ist ein schmuckes Bähnchen, das es einem mit seiner Dampflokomotive angetan hat, aber diesmal wollen wir doch wandern. Der Frühling lockt ins Hochtal. Das Goms, von dem man im Sommer sagen kann, es sei eine einzige Wiese, ist jetzt so jung und schön wie ein gesundes, frisches Bergkind anzuschauen, und die schwarzen Tannenwälder stehen gar ernst über dem lebensfrohen Grün.

In der Höhe liegt noch der Schnee. Der Winter herrschte lange im Goms. Die Höhen blieben fünf, sechs Monate lang mit Schnee bedeckt, ein prächtiges Skigebiet für winterfrohe Leute. Manchmal kann man noch im Mai mit Ski bis ins Dorf Münster (1390 Meter) fahren. Ein prächtiges, neues Berghaus, die Galmihorn-Skihütte (2100 Meter) ist hoch ob Münster im

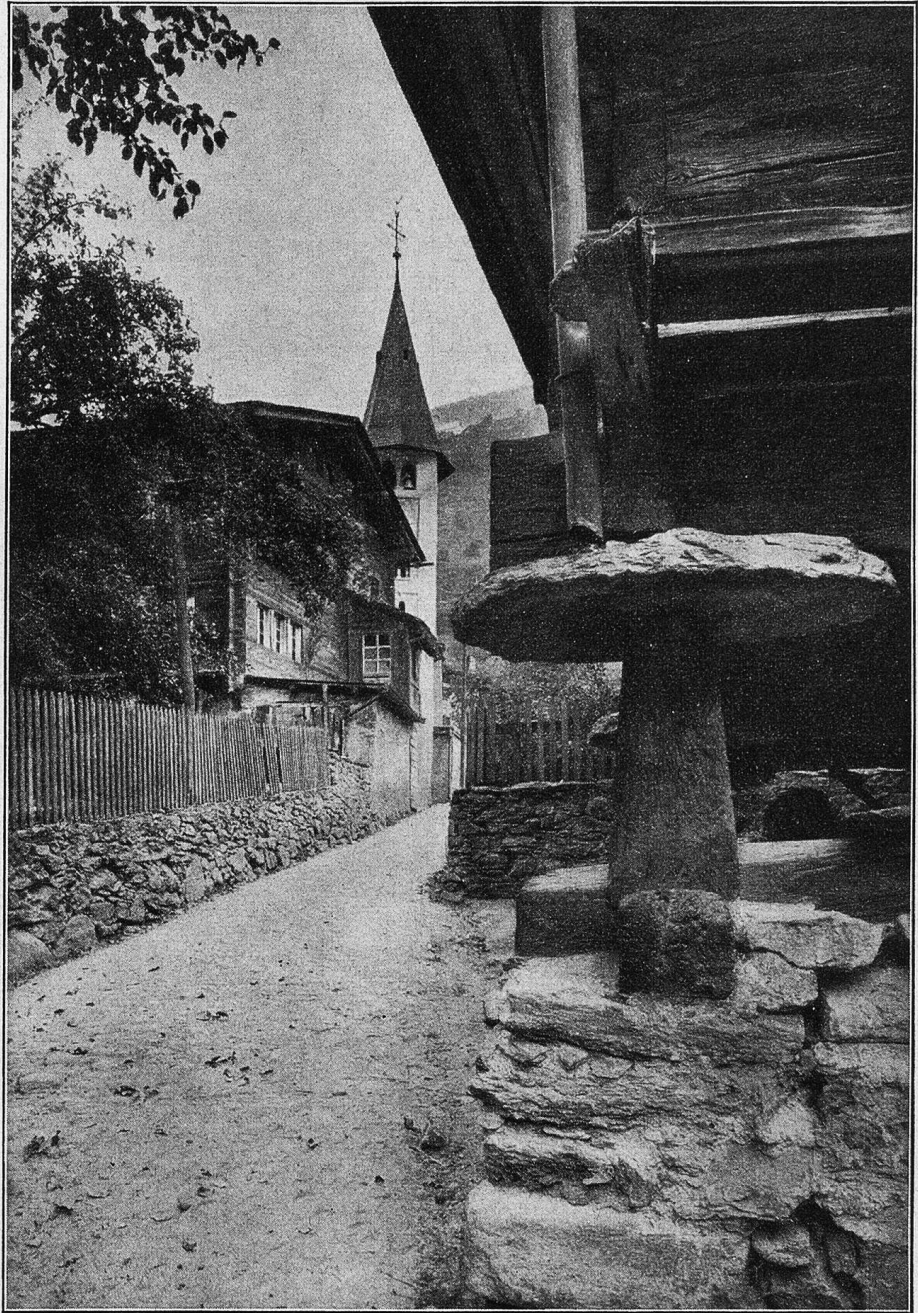
November des letzten Jahres eingeweiht worden. Den Forttransport von Stappe zu Stappe im Tale besorgt mit treuer Selbstverständlichkeit den ganzen Winter durch bis Oberwald hinauf die F.O.B.

Das Goms ist nicht eine großartige Landschaft mit prachtvoller Szenerie, aber ein Land mit einem großen, stillen Leuchten und mit manchen schönen und reizvollen Einzelheiten. Wenn man die Steilrampe von Gletsch herabsteigt, schaut weiß und groß das Zermatter Weißhorn herüber, einer jener wundervollen Berge, von denen man sagt, das sei der schönste Berg im Wallis. Noch da und dort im Goms, wenn man durch ein wildes Seitental hineinblickt, steht so ein prachtvoller Riese am Horizont, von dem man nur lauter Gutes sagen kann, wenn auch nicht, er wäre wieder der schönste Berg im Wallis.

Das Schönste und Eigenartigste im Goms sind seine einundzwanzig Dörfer. Sie sind alle ganz dunkelbraun von der Sonne gebrannt, aus Holz gebaut, und nur die große, weiße Kirche ist aus Stein. Häuser und Stadel sind frisch-fröhlich neben- und hinter- und zwischen-einander, die Giebel einmal so und einmal so, wie es der Herrgott gewollt, gebaut. Man sucht in solcher Bauart Schutz beieinander. Die Fensterläden sind alle weiß gestrichen auf dem dunkeln Holz, oft stehen leuchtende Blumen davor, und das ganze Dorf macht einen so sauberen und heimeligen Eindruck, daß nur noch die

Glocke hoch und mit raschen Schlägen läuten muß, und man bleibt gerne auf einem der Rundholzstämme zwischen den Mazots im Dorfe sitzen. Was ein „Mazot“ sei, fragt ihr? Nun, er ist das untrügliche Wahrzeichen der Walliser und der Gomsjer Bauart seit vielen Jahrhunderten, dieser Stadel auf Stelzen und Steinplatten, die den Mäusen das Eindringen wehren sollen. Denn der Stadel birgt nicht nur Heu, er enthält in andern Fällen auch das Fleisch, den steinalten Käse und das Brot, das man mit Äxten spaltet, und natürlich auch das Korn. Denn schon in Oberwald oben (1400 Meter) pflanzen sie den Roggen in kleinen Äckerlein. Sie gehen von dieser Gewohnheit nicht ab im ganzen Wallis, wo ein gesundes Volk wohnt, denn eigen Brot ist besser Brot, auch wenn es im Schweiß geerntet werden muß und teuer ist. — Wir können nicht alle Gomsjerdörfer mit Namen und deren Eigentümlichkeiten aufzählen. Sagen wir, daß sie ein

Volk beherbergen, das eben noch so stolz und unzählbar ist wie vor hundert und aber hundert Jahren. Vor hundert Jahren sagte Wolfgang Menzel über die Gomsjer: „In diesem Teile von Wallis, wo die ungeheuren Gebirgswände immer näher zusammen-treten, wo die Natur mit jedem Schritt furchtbarer und schauderhafter wird, lebt ein freies, rein bewahrtes und ungezähmtes Volk, in dessen Charakter wie Sprache vieles von der rauhen, felsigen, aber grandiosen Natur seines Landes liegt. In seinem Gemüt liegt etwas



Partie in Morel (Oberwallis).

Stolzes und Unbeugsames.“ Ja, auch im schlichten Arbeitskleid, mit der Eschifere (dem Tragkorb) auf dem Rücken, hat der Gomsjer das in sich, was man die Freiheit nennen kann, und die zerwerkte, von der harten Arbeit gebeugte Frau, die sich mit einem Lächeln die Pfeife anzündet, nötigt einem große Achtung ab. Das ist ein Volk, das hat seine Tradition.

Ja, und es hat seine ganz besondere Tradition. Die Wissenschaftler erzählen von der ungeheuren Wanderlust der Obergomsjer, die sie seit dem 13. Jahrhundert, vielleicht schon vorher,

die öden Hochtalstufen auf der italienischen und Tessiner Alpenseite, in Graubünden, Vorarlberg und im St. Galler Oberland besiedeln ließ. An der eigenartigen Sprache erkennt man noch überall die Herkunft der freien Walser.

Die Geschichte weiß aber noch mehr zu berichten. Das Goms stellte dem Lande Wallis aus Ulrichen den sagenhaften Riesen Thomas Riedi, der, mit einem Bärenfell angetan, die langsamen Berner, die anno 1419 mit großer Übermacht ins Goms eingefallen waren, geschwind laufen machte, aus Ernen den starken Bischof Walter Superjaro, der die Savoyer auf der Planta bei Sitten aufs Haupt schlug und das Unterwallis von ihnen nahm, aus Mühlebach den roten Kardinal Matthäus Schinner, der beinahe Papst geworden wäre, wenn er's nur mit den Franzosen besser verstanden hätte, und noch manche andere ganz besondere Leute, die es entweder mit einer beachtenswerten körperlichen Länge, oder mit einem regierungstüchtigen Geist und dergleichen zu tun hatten. Nicht umsonst hat der Zehnten Goms, der nur bis Lag zur Schlucht hinunterreicht,

einmal das ganze Wallis beherrscht und hat man das freie Walserdeutsch bis Sitten hinab gesprochen. Heute müssen die Siderser froh sein, wenn sie noch Deutsch können.

Diesen geschichtlichen Eigenheiten kann man in allen Dörfern nachgehen. Es steht eine Gedenktafel da, oder sonst hütet der Pfarrer ein Archiv, und die Erner haben gar einen steinernen Galgen, von dem noch die drei Säulen stehen und an dem sie einmal nach folgendem Grundsatz hängten: „Der Galgen ischt fir ünsch und ünschere Nachkomme und nit fir jede frönde Sudel.“ Die fremden Handwerksburschen, die gestohlen hatten, durften sich also an einem der nächsten, „allgemeineren“ Galgen hängen lassen.

Von Ernen und Fiesch lassen sich aber noch viel herrlichere Ausflüge als zu diesem Galgen machen, hinein ins stille, abgeschiedene Tal nach Binn, und von Fiesch hinauf aufs Eggishorn oder gar hinüber zum wildschönen Märjelsee. Dort sieht man hoch vom Berg das große Tal in stillem Leuchten und freut sich an der lieben Sonne hellem Strahl, ein Rauchzer hallt vom Berg zu Tal.

Dr. Friß C. Moser.

Der Hüterbub.

Ein Hüterbüblein, flink und schlau,
mußt' von der Erde scheiden.

Es suchte fromm im lustigen Blau
des Himmels Seligkeiten.

Doch da 's die Englein all erschaut'
in ihren duftigen Farben —
scheu schielt' es nach seiner gebräunten Haut
mit ihren unseligen Narben.

Und als beim Sonnenuntergang
die Berge nicht erglommen,
da wurde ihm im Busen bang
und um das Herz beklommen.

Und als man ihm sein Hemdchen nahm
und die geflickten Hosen,
erquollen ihm vor heimlicher Scham
der Wangen Purpurrosen.

Da machte es sich nächstens fort
und sah vom Himmelsrande
weit unten seinen Lieblingsort
im alten Vaterlande.

Nun hüpp! welch übertollen Sprung
erkeckt es sich zu wagen:

Die Flüglein mußten 's mit kühnem Schwung
gleich nach der Erde tragen!

Noch fand es bei seinem Erdwanderschaftsziel
im Hüttchen das Ziegenbockglöcklein,
beim gestohlenen Pfeisken und Kartenspiel
sein schwarzes samtenees Röcklein.

Es holt' sein Lieblingsgeißlein auch
und reicht' ihm himmlische Kräuter,
legt' sich darunter auf den Bauch
und sog am gefüllten Euter.

Das Bockshorn suchte es sich schnell,
Blies seinen Kameraden:

Kommt eilig herbei und helfst mir zur Stell
mein wackelig Melchterlein laden!

Im Himmel ward mir so schwer um's Herz;
auf daß ich nun seliger werde,
so trag' ich im Melchterlein himmelwärts
ein Häuflein Heimaterde.

Und folgt ihr mir einst, Gesellen, so soll
ein jeder mir geloben:

Tragt alle ein hölzernes Brentlein voll
von der heimischen Scholle nach oben!

Ein jeder reiche mir die Hand! —
Und auf versteckten Wegen

Trug er sein Stücklein Heimatland
Dem lustigen Himmel entgegen.

Georg Küffer.